

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 3

Artikel: Die Pflege der Füße und die Militär-Beschuhung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Basel, 17. Januar.

X. Jahrgang. 1865.

Nr. 3.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1865 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlags-handlung „die Schweighäuserische Verlagsbuch-handlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Die Pflege der Füße und die Militär-Beschuhung.

Viele militärische Schriftsteller sowohl als höhere Offiziere haben wiederholt die Behauptung aufgestellt, daß der in Folge und während des Marsches an wunden Füßen leidende Soldat noch weniger werth sei, als der durch irgend eine andere Ursache untauglich gewordene.

Der bei jedem Schritt sich erneuernde Schmerz muß nothwendigerweise seinen kriegerischen Eifer lähmen, ihn demoralisiren und selbst auf seine Kameraden, deren Marsch er aufhält, den beklagenswertheften moralischen Einfluß ausüben. Jedes Jahr kann man von Neuem diese traurigen Erfahrungen machen. Ist z. B. ein Bataillon zu irgend einer militärischen Schule einberufen und tritt an einem schönen Sommertage auf einer glühenden Straße seinen Marsch an, so ist es gar nicht selten, daß man schon nach wenigen Stunden Marsches eine Anzahl von Soldaten über wunde Füße Klagen hört. Diese Klagen werden immer häufiger: anfangs werden sie von Seiten der Offiziere durch ermuthigende Worte beschwichtigt, führen aber schließlich gewöhnlich zu mehr oder minder lebhaftem Wortwechsel zwischen den Leutern und den leidenden Soldaten, die erklären, den Marsch nicht weiter fortsetzen zu können. Man wendet sich endlich an den Chirurgen, der dann auch gewöhnlich bekräftigt, daß in der That die Klagen begründet und die Füße der Betreffenden zahlreiche und tiefe Aufreibungen aufweisen, die sie der Erlaubniß auf den Bagagewagen steigen zu dürfen, vollkommen berechtigen. Ist aber einmal der erste Hinkende auf dem Wagen, so dauert es auch nicht lange, daß Andere nachfolgen und bald sieht man das Fuhrwerk vollständig beladen und gewöhnlich von den am wenigsten Blessirten, die als die ersten Klagen von dem Arzte leicht und zwar oft auf Kosten derjenigen, die länger und geduldriger die Schmerzen ertragen haben, den Dispens erhalten.

So kommt es vor, daß die Leutern, wenn der Bagagewagen schon überfüllt und keine neue Kranken mehr aufnehmen kann, endlich unfähig weiter zu gehen, an der Straße niedersinken, sich der Fußbekleidung entleiben und eine günstige Gelegenheit abwarten müssen, um ihren Weg fortsetzen zu können. Im günstigsten Falle benützen sie ein zufällig vorüber kommendes Fuhrwerk, welches sie gegen eine kleine Entschädigung aufnimmt; sonst aber sind sie gezwungen, sich aus dem zunächst gelegenen Orte auf eigene Kosten einen Wagen zu verschaffen, um das Bataillon auf der nächsten Etappe wieder einzuholen.

Gewöhnlich und zwar oft mit Unrecht schreibt man diese Manöver der Trägheit zu; während der neun Jahre meiner eigenen Dienstzeit habe ich mich mehr denn genügend davon überzeugen können, daß der größte Theil der Fußleidenden gerade aus jungen Leuten bestand, die für den Militärdienst eine besondere Vorliebe hatten und gewiß gerne mit ihren Kameraden weiter marschirt wären. Aber mit wunden Füßen, und obendrein oft ungerecht von ihren Offizieren des schlechten Willens beschuldigt, zogen sie es vor, zurückzubleiben und sich der doch einmal unvermeidlichen Strafe zu unterwerfen.

Die also Zurückbleibenden vereinigen und berathen sich dann und in der Regel dahin, daß man suchen solle, die Truppe so spät als möglich, d. h. erst auf der nächsten Etappe einzuholen und das dazu dienende Fuhrwerk wird derart dirigirt, daß man fast mit der Truppe zusammen an dem bestimmten Quartierorte eintrifft. Da nun aber dies Transportmittel schneller als der Marsch des Bataillons zum Ziele führt, so bleibt ihnen vollständig Zeit genug, um überall anzuhalten, wo irgend ein Schoppen sie zum Eintritt einlabet, und Dank der wohlgefüllten Börse — sie ist es stets mehr oder weniger beim Eintritt in die Kaserne — wird wacker gezecht, und dann in übermäßig aufgeregtem Zustande ins Quartier zu rücken.

Wenn diese Fakta auch nicht in großem Maßstabe vorkommen und für unsern friedlichen Militärschulendienst von keiner allzugroßen Wichtigkeit sind, so

kann man dieselben doch ohne Zweifel als die Quelle einer Anzahl mehr oder minder ernstlichen Uebels betrachten. Durch die zahlreich die Reihen verlassenden Fußleidenden wird der Marsch stets gestört, und das gute Zusammenhalten nothwendig beeinträchtigt; die Desertion ist ansteckend und der geringste an den Füßen verspürte Schmerz wird Andere, besonders die Freunde und Bekannten der Erstern, leicht veranlassen, die Zahl der Klagen zu vermehren und ebenfalls zurückzubleiben. Hat das Bataillon aber erst einmal einen Vorsprung gewonnen, so werden die bösen Leidenschaften nur allzuleicht erweckt und befriedigt und ganz abgesehen von dem unnütz verausgabten Gelde, ist vor Allem der Umstand zu beklagen, daß die zurückbleibenden Soldaten sich nach und nach, immer mehr der Auflehnung gegen die Disziplingesetze hinneigen. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, wie Soldaten auf diese Weise für die ganze Zeit ihres Militärschulendienstes sich den übeln Ruf erworben hatten, ihren Dienst schlecht zu versehen, und gar oft sah ich mich veranlaßt, die hauptsächlichste Schuld dieses übeln Rufes dem rein zufälligen Umstande zuzuschreiben, daß ihre Füße während der ersten Marschtage durch die Schuhe wund gerieben waren und sie sich dadurch in die Unmöglichkeit versetzt gefunden hatten, ihren Vorgesetzten zu gehorchen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieselben Leute, vortreffliche, dienstfertige und gutgeschulte Soldaten gewesen wären, wenn sie nicht schon gleich seit den ersten Tagen sich eine Bestrafung zugezogen hätten, deren erste Ursache doch nur in den verwundeten Füßen zu suchen ist.

In einem wirklichen Feldzuge würden sich diese Uebelstände natürlich in viel ernsterer Weise herausstellen. Selbst der glühendste Patriotismus würde die Klagen des fußwunden Soldaten nicht ersticken, und nicht verhindern können, daß er beim Marschiren und zurück und endlich am Wege liegen bleiben muß. Der moralische Einfluß einer solchen Auflösung würde im höchsten Grade beklagenswerth sein, und es scheint mir unnöthig, eine Frage noch weiter zu erörtern, die schon oft diskutiert und dahin entschieden worden ist, die Nothwendigkeit darzuthun, daß der Soldat so viel als möglich vor dem Wundwerden der Füße zu schützen sei.

Man hat über die auf diesen Zweck hingerichteten Mittel schon viel hin und her gestritten, sich bei alledem aber noch nicht genügend mit der Pflege der Füße und der Fußbekleidung des Soldaten beschäftigt. Zum Beweis hiefür dienen der Umstand, daß in unsern nach gewissen Seiten hin an Details so reichen und umsichtigen Reglements für die Equipirung und Bekleidung des Soldaten, die Fußbekleidung gerade mit der größten Oberflächlichkeit behandelt ist. Indes darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß diese Angelegenheit jetzt auf die Tagesordnung gestellt zu sein scheint und daß die eidgen. Militärdirektion derselben in letzter Zeit eine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Im Jahr 1860 bei dem eidgen. Offiziersfeste in Genf unterhielt ich meine Kollegen in einer Sitzung der Abtheilung der

Militärärzte von der Fußbekleidung des Militärs und schlug dabei die Einführung des Meyer'schen Systems für die eidgenössische Armee vor.

Die sich in Folge meiner Mittheilung entspin nende Diskussion erwies sich als dieser Idee durchaus günstig und man beschloß, darüber an das eidgen. Militärdepartement zu berichten. Kurze Zeit darauf überreichte der Herr Dr. Gut diesem letztern eine Abhandlung über diese Frage, wodurch denn auch die Sache um einen guten Schritt vorwärts rückte. Derselbe ward in Gemeinschaft mit dem Hrn. Dr. Weinmann, welcher ebenfalls der Offiziersversammlung in Genf beigewohnt hatte, beauftragt, über die von dem Professor Hermann Meyer in Zürich vorgeschlagene Fußbekleidung die nöthigen Versuche anzustellen. Diese während einer Rekrutenschule der Scharfschützen in Winterthur und Luzernsteig angestellten Versuche waren denn auch von einem vollständigen Erfolge gekrönt. Im weitem Verlaufe dieses Artikels werden wir noch einmal auf diese Versuche zurückkommen, nachdem wir zuvor die rationelle, nach dem System Meyer ausgeführte Fußbekleidung selbst näher beschrieben haben werden.

Zuvor scheint es uns nöthig noch einige Worte über die Gesundheitslehre der Füße und über die jetzige Fußbekleidung zu sagen.

Es wäre überflüssig hier in anatomische und physiologische Details darüber eingehen zu wollen, daß das öftere Waschen der Füße eines der nothwendigsten Erfordernisse ist. Die Reinlichkeit der Hände anempfehlen zu wollen, hieße eine längst und allgemein anerkannte Sache berühren; denn jeder weiß, daß die Vernachlässigung dieser Reinlichkeit nicht allein ein höchst ungünstiges Licht auf unsere Erziehung werfen, sondern auch zahlreiche Krankheiten zur Folge haben würde. Die Reinlichkeit der Füße ist aber nicht minder eine Nothwendigkeit, als die der Hände, und doch wäre es nicht unnütz die Offiziere darauf aufmerksam zu machen, daß viele ihrer Soldaten dieselbe vernachlässigen, theils aus Sorglosigkeit, theils auch weil gerade diese Nachlässigkeit leicht allen Augen sich entzieht, mit Ausnahme vielleicht denen des Chirurgen, der mit der sanitärischen Untersuchung beim Beginn des Kasernements betraut ist.

Es ist oft wahrhaft erstaunlich, wenn man die ihre unreinlichen Füße vorzeigenden Soldaten das offene Geständniß machen hört, daß sie sich nie in ihrem Leben die Füße gewaschen haben und wenn sie als Entschuldigung dafür anführen, daß sie sich trotzdem nicht minder wohl befunden hätten. Ja, viele unter ihnen glauben steif und fest, daß das Waschen der Füße die Haut in einen den Marsch unmöglich machenden Grade erweichen würde und halten an der Ueberzeugung fest, daß gerade der Schmutz den Soldaten befähige, die weiten und beschwerlichen Märsche zu ertragen.

Hier sind, wie man sieht, Vorurtheile zu besiegen, deren man eben in der Kaserne leichter als im bürgerlichen Leben Herr wird. Als erste gesundheitliche Maßregel sollte man gleich beim Eintritt in die Ka-

ferne nicht ein langbauernbes Fußbad, sondern nur eine einfache Waschung anbefehlen, die aber doch genügend sein müßte, die angesammelte Unreinlichkeit der Haut zu beseitigen.

Freilich wäre ein ganzes Bad noch besser und da wo es leicht sich thun läßt, sollte man diese Maßregel nicht vernachlässigen. Ich sage beim Eintritt in die Kaserne und zwar noch um einen andern unmittelbaren Grunde als um den Marsch zu erleichtern. Man begreift leicht, daß wenn der Soldat sich mit schmutzigen, von Schweiß oder Regen feuchten Füßen in ein neues Bett legt, die Betttücher von dieser schmutzigen und übelriechenden Feuchtigkeit durchdrungen werden und sich auf diese Weise und durch die Ausdünstung der ebenfalls schmutzigen Schuhe und Strümpfe in dem Schlaffaal eine verpestet, Ekel erregende Luft entwickeln muß, die für die Gesundheit von äußerst nachtheiligem Einflusse ist.

Indem man so eine tägliche Waschung der Füße in den Tagesbefehl aufnimmt, glaube ich, wird der Soldat, wenn er Abends von den Manövers heimkommt, sich wohler fühlen als sonst, und seine Ermattung merklich abnehmen, besonders wenn er auch bei dieser Gelegenheit seine Strümpfe in einem wünschenswerthen Zustand der Reinlichkeit erhält. Immerhin aber würde es am Plage sein, wenn der wachthabende Offizier sich von der Reinhaltung der Strümpfe und Wäsche von Zeit zu Zeit überzeugte und diesem Theil der Kleidung eine gleich gewissenhafte Aufmerksamkeit als den Uniformknöpfen angedeihen ließe. Bei Gelegenheit der Strümpfe stößt mir eine Bemerkung auf, die eigentlich mehr in einem Kapitel über die Schlaffäle ihre Stelle fände. Die Soldaten haben die üble Gewohnheit, ihre Strümpfe und sonstige schmutzige Wäsche, in gewissen Kasernen selbst ihre Handtücher, in ihren Betten zu verstecken, um dem Zimmer äußerlich einen Anstrich der Ordnung zu geben und damit bei der Zimmervisitation sich nichts vorfinde, was das Auge des vorgesetzten Offiziers verlege. Diese Gewohnheit nun würde im Grunde nichts Ungehöriges haben, wenn die betreffende Wäsche und besonders die Strümpfe jedesmal am folgenden Tage gewaschen und getrocknet würden, aber nur allzuhäufig kommt es vor, daß gerade die Strümpfe nicht ein einziges Mal gewaschen werden und in diesem Zustande während der ganzen Kasernementszeit in den Betten stecken bleiben, was natürlich wesentlich dazu beitragen muß, des Nachts, wenn sämtliche Fenster geschlossen sind, in den Sälen einen unangenehmen und ungesunden Geruch zu erzeugen. Diese beiläufig hier gemachte Bemerkung verdient in der That die Aufmerksamkeit der Kommandanten der Schulen auf sich zu lenken.

Zum Schluß meiner die Pflege der Füße betreffenden Bemerkungen habe ich noch auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß man auf das gehörige Schneiden der Fußnägel Acht gebe. Es scheint uns natürlich und selbstverständlich, sich von Zeit zu Zeit die Fußnägel zu beschneiden, und dennoch giebt es Leute, die dies nie gethan haben. Was fragt diese Art für ihre Gesundheit sorgloser Menschen danach,

ob ihre Nägel sich abnützen, abbrechen und auf schlechte, schädliche Weise nachwachsen! Aber gerade dieser Nachlässigkeit sind die meisten jener Difformitäten zuzuschreiben, die den Marsch so außerordentlich beschwerlich machen, und man sollte, wie gesagt, dieser Operation die größte Sorgfalt zuwenden.

Die Nägel dürfen nicht zu tief geschnitten werden, denn wenn der äußere Rand jedes Nagels mit dem der Zehe gleich hoch ist, so findet letztere an dem Nagel einen äußerst nützlichen Stützpunkt. Auch hat man darauf zu sehen, daß der Nagel scharf und in den Ecken nur unbedeutend tiefergehend geschnitten werde, um jene schmerzhafteste Krankheit, die man in das Fleisch gewachsene Nägel nennt, zu vermeiden.

Die Beachtung dieser diätetischen Rathschläge wird die Füße der Soldaten in den Stand setzen, die Beschwerden des Marsches leicht zu ertragen, und auf diese Weise auch günstig auf seine allgemeine Gesundheit zurückwirken müssen. Um indeß zu diesem wünschenswerthen Resultate zu gelangen, ist vor Allem erforderlich, daß die in dem Tagesbefehl vorgeschriebenen Verordnungen pünktlich ausgeführt werden, und es wäre gar nicht übel, zu diesem Zwecke Friedrich den Großen nachzuahmen, der in seiner Armee für Ueberwachung der Füße besondere Chirurgen angestellt hatte.

Mit Hilfe derartiger Vorschriftsmaßregeln und einer entsprechenden Ueberwachung derselben werden die Füße unserer Soldaten künftig nicht mehr so häufig durch den Marsch verdorben werden und der Fall „der wunden Füße“, der die Herren Kommandanten der Schulen stets in so üble Laune versetzt, nicht mehr so oft in den Berichten des Arztes figuriren.

Indeß ist in der Unreinlichkeit und schlechten Pflege der Füße nicht allein die Ursache der oben erwähnten Beschwerden zu suchen, sondern auch und zwar hauptsächlich ist mehr der jetzigen Fußbekleidung die Schuld der Fußverwundungen zuzuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)

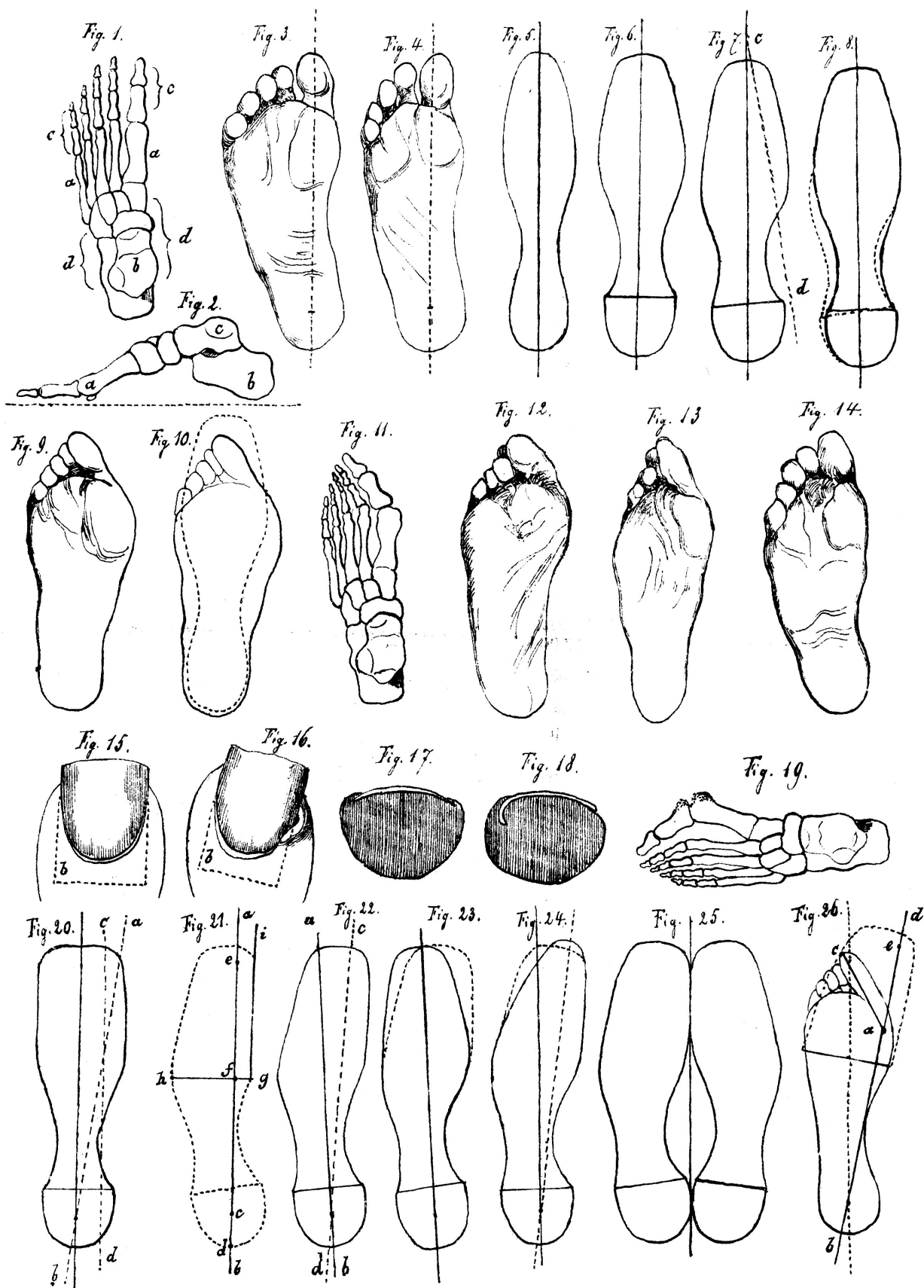
Arreis Schreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

Zufolge Schlußnahme des schweizerischen Bundesrathes vom 23. Dezember 1864 sollen im Jahr 1865 folgende Kurse für die Infanterie-Instruktoren stattfinden und zwar in Basel:

- A. Aspirantenkurs vom 5. Februar bis 4. März.
- B. Wiederholungskurs vom 12. Februar bis 4. März.

Zum Aspirantenkurs werden im Ganzen 30 Aspiranten zugelassen.

Das Departement ersucht Sie, gestützt auf Art. 4,



Lith. v. H. Furrer, Neuenburg

Nach H. Meyer.